



Hindernisfrei für Rollstuhlfahrer

Werner Ruch kämpft seit Jahren für einen barrierefreien Klosterplatz Einsiedeln. Nun könnte sich die Umsetzung verzögern. Dem Kloster fehlt das Geld dazu.



Schweiz

Unermüdlicher Kämpfer: Werner Ruch sammelt Geld für einen hindernisfreien Klosterplatz. | © Ueli Abt

Rollstuhlfahrer Werner Ruch macht nicht den Eindruck, dass er sich schnell ausbremsen liesse. 2003 fuhr der Experte und Berater für Barrierefreiheit in einer Parforceleistung in 14 Tagen mit eigener Muskelkraft im Rollstuhl von Zürich nach Bern, um für das Behindertengleichstellungsgesetz zu werben. Doch auf dem Klosterplatz in Einsiedeln reibt sich der engagierte Kämpfer und Berater für barrierefreies Bauen buchstäblich am holprigen Untergrund.

«Sehen Sie, mit den kleinen Vorderrädern bleibe ich in den Fugen stecken», erklärt er auf dem gepflasterten Platz direkt an der Fassade der Klosterkirche. «Wenn ich mich nicht enorm konzentriere, riskiere ich, aus dem Rollstuhl zu fallen.»

Spätestens jetzt wird klar: Menschen mit Beeinträchtigung sind auf dem zweitgrössten Kirchenvorplatz Europas gleich in mehrfacher Hinsicht gefordert. Entlang der Kir-

chenfassade fahren Rollstuhlfahrer aufgrund des Quergefälles seitwärts geneigt. Sie müssen permanent einseitig abbremesen, um nicht jählings hangabwärts zu driften.

Rollstuhlfahrer müssen gegen den Widerstand ankämpfen, den die Zwischenräume zwischen den Pflastersteinen bilden: Wo der Sand in den Fugen ausgespült wurde, blieben kleine Gräben zurück. Und dann senkt sich die in die Jahre gekommene Pflasterung auch an gewissen Stellen in Dellen ab – eine Herausforderung insbesondere auch für Menschen mit Sehbehinderung.

«Barrierefreiheit wichtig»

Inzwischen sind Bemühungen im Gang, auf dem Einsiedler Klosterplatz die Hindernisse so gut wie möglich abzubauen. «Jedes Jahr pilgern viele Betagte und Beeinträchtigte hierhin, um Kraft zu schöpfen. Barrierefreiheit ist sehr wichtig», sagt Ruch.

Der Impuls dazu, sich aktiv für die Barrierefreiheit des Platzes zu engagieren, kam auch von aussen. Eine andere Rollstuhlfahrerin hatte sich 2010 an ihn gewandt. In der Folge hat Ruch und die von ihm initiierte «IG Hindernisfreier Klosterplatz» im Austausch mit der Vereinigung «Freunde des Klosters Einsiedeln» erwirkt, dass man auf dem Abteihof die Steine nachträglich abschliff und so eine Spur für Rollstuhlfahrer schuf.

Beim Abteihof bereits geübt

Heino von Prondzynski, Präsident der Vereinigung «Freunde des Klosters Einsiedeln» und vom Abt beauftragter Projektleiter für die Klosterplatzsanierung, sagt: «Beim Abteihof haben wir geübt, bei der Sanierung des Hauptplatzes werden wir für die Wege für Menschen mit Behinderung von Anfang an andere Materialien verwenden.»

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Gemeinsam reagieren

Die AHV-Steuervorlage wurde am Sonntag vom Schweizer Stimmvolk deutlich angenommen. Das hat Auswirkungen auf die Kirchen, sagt Daniel Kosch.

Im zweiten Anlauf hat das Volk entschieden: Die Besteuerung von Unternehmen wird neu geregelt. Für ausländische Unternehmen gibt es keinen besonderen Status mehr. Gleichzeitig werden neue Abzugsmöglichkeiten geschaffen und die Unternehmenssteuern gesenkt. Sozial ausgeglichen wird dies durch zusätzliche Mittel für die AHV.

Das Abstimmungsergebnis wirkt sich mancherorts auf Erträge aus Kirchensteuern von juristischen Personen aus. Die Einbussen werden von Kanton zu Kanton unterschiedlich sein: Schmerzhaft spürbar, wo die Kirchensteuern der juristischen Personen ein grosses Gewicht haben und stark sinken, kaum spürbar, wo ihr Anteil gering ist oder die Steuern bereits gesenkt wurden.

Wichtiger als die kurzfristigen Auswirkungen der Abstimmung finde ich eine andere Frage: Was werden Kirchgemeinden und Kantonalkirchen tun, falls sie wegen steigender Kirchengaustritte oder demografischer Entwicklungen zusätzliche Mindereinnahmen verkraften müssen? Werden sie dort sparen, wo es ihnen nicht wehtut? Oder werden sie intelligent sparen, um erst recht in soziale Aufgaben und die überkantonale Zusammenarbeit zu investieren?

Wenn ihnen der Geist des Evangeliums, der gesellschaftliche Rückhalt, die Glaubwürdigkeit und Zukunftsfähigkeit der Kirche etwas wert sind, müssen die Kirchgemeinden und Landeskirchen diese Fragen ernsthaft diskutieren. Denn gerade wenn das Geld knapper wird, können sie gemeinsam mehr bewirken als einsam.



Daniel Kosch

Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz

Ein Warten auf Godot?

Von Hoffnung bis «Warten auf Godot» lauten die Reaktionen auf Aussagen des Papstes zum Frauendiakoniat. Sie kommen von Helen Schüngel-Straumann, Birgit Jeggle-Merz und Weihbischof Marian Eleganti.

Die päpstliche Kommission zum Frauendiakoniat habe ihre Arbeit beendet, sei aber zu keiner gemeinsamen Schlussfolgerung gekommen, sagte Papst Franziskus Anfang Mai. Es werde weitere Untersuchungen geben.

Darüber ist Liturgiewissenschaftlerin Birgit Jeggle-Merz enttäuscht, aber doch «froh, dass keine Entscheidung gefallen ist», wie sie auf Anfrage schreibt. Bedenklich stimmt sie die Argumentation des Papstes. Er habe zwar die Existenz von Diakoninnen im frühen Christentum bestätigt. Doch das Fragezeichen zu ihrem Handeln gefällt Jeggle nicht.

Weiheverständnis «entrümpeln»

Auch die Bibelwissenschaftlerin Helen Schüngel-Straumann ortet die Hauptproblematik beim Verständnis des Sakraments.

Erst im Mittelalter sei die Weihe – in ihrem heutigen Verständnis – entstanden und mit «teils magischen Attributen verbunden» worden. Dieses Weiheverständnis müsse nun «gründlich entrümpelt» werden, fordert sie. So könne die Frage der Mitwirkung von Frauen «an der Wurzel» angegangen werden.

«Es wird nicht kommen»

Auch der Churer Weihbischof Marian Eleganti nahm Stellung. «Die heutige Pastoralassistentin ist mehr als die Diakonisse von damals», schreibt Eleganti. «Alle, welche darüber hinaus sich Spekulationen über das Priesteramt der Frau in der katholischen Kirche hingeben, warten auf Godot. Er wird nicht kommen.»

Regula Pfeifer



Frau am Warten | © Pixabay/StockSnap, Pixabay Licence

Fortsetzung von letzter Seite

Hindernisfrei

Die Denkmalpflege hat vorgeschrieben, dass Flusstaine eingesetzt werden müssen, jenes Material also, das in den letzten 300 Jahren verwendet worden war. Grundsätzlich hat man sich laut Prondzynski mit der Denkmalpflege einigen können.

Um in der Mitte des Platzes die Treppenanlage für Menschen mit Beeinträchtigung zu verbessern, sollen vier schmiedeeiserne Handläufe mit eingebauten LED-Lichtern zur

Beleuchtung der Stufen angebracht werden. Verbesserungen seien auch beim Eingang zur Kirche nötig. Dort verunmögliche im Winter ein Windfang Rollstuhlfahrern den selbstständigen Zutritt. «Wir sind daran, eine bessere Lösung mit einem Windfang nach innen zu erarbeiten.»

Für die Sanierung des Klosterplatzes fehlten noch zwei Millionen Franken, wovon 700000 Franken auf die hindernisfreien Wege entfielen. Ruch will helfen, dieses Geld zu sammeln. Mit seiner IG hat er seine eigene Spendenaktion gestartet.

Ueli Abt

«Schritt in die richtige Richtung»

Die päpstlichen Normen gegen sexuellen Missbrauch in der Kirche zeigten, dass «die Schweiz auf dem richtigen Weg ist», sagt Toni Brühlmann. «Sie gehen zu wenig weit», findet Jacques Nuoffer.

Zweieinhalb Monate nach Ende des Anti-Missbrauchsgipfels hat der Vatikan bekanntgegeben, dass er die Kirchenrechtsnormen gegen sexuellen Missbrauch verschärft hat. Toni Brühlmann, Präsident des Fachgremiums «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» der Schweizer Bischofskonferenz, ist «sehr froh» über die zeitnahe Reaktion.

Mit genaueren Regelungen für die Weltkirche zeige der Vatikan, dass er die Thematik sehr ernst nehme. Er fordere eine Meldestelle für jedes Bistum – laut Brühlmann ist das ein Zeichen, dass man mit den Bemühungen in der Schweiz auf dem richtigen Weg sei.

«Die Normen fordern auch Prävention und Bildungsangebote, damit sind wir ebenfalls beschäftigt», sagt Brühlmann. In der Schweiz habe man schon vieles umgesetzt und die vatikanischen Vorgaben stimmten gut mit den in den letzten Jahren getroffenen Massnahmen überein.

Unabhängige Anlaufstellen wichtig

Weiter tragen aus Brühlmanns Sicht die neuen Normen der Perspektive der Opfer Rechnung. Etwa mit dem Anrecht, mit Verantwortungsträgern in Kontakt zu kommen. «Die Opfer werden sehr ernst genommen», sagt Brühlmann, der hauptberuflich als Psychotherapeut tätig ist.

Brühlmann sieht aber Steigerungspotenzial: Nach seiner Einschätzung wäre es wichtig, künftig auch noch Anlaufstellen für Betroffene zu schaffen, die völlig unabhängig von



Toni Brühlmann ist froh über die zeitnahe Reaktion | © zVg

der Kirche sind. Diese könnten noch niederschwelliger Hilfe anbieten.

«Gut, aber es könnte besser sein» – dies die Bilanz von Jacques Nuoffer, dem Vertreter der Westschweizer Organisation Sapec, die Opfer von Missbrauch in kirchlichem Kontext unterstützt. Er räumt ein, dass das vom Vatikan veröffentlichte Dokument mehrere Anträge seiner Gruppe und anderer Opferorganisationen enthalte.

Sehr positiv bewertet Nuoffer die Forderung, jegliche Verschleierungsversuche seien zu verurteilen. Die Einführung eines einfachen und zugänglichen Berichtssystems erscheint ihm als ein «interessanter Schritt» nach vorne. «Dies ist etwas, was wir in der Schweiz bereits eingerichtet haben,

insbesondere mit Charles Morerod, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg.

Beichtgeheimnis bleibt

Mit anderen Punkten ist Nuoffer unzufrieden. Insbesondere, dass das Beichtgeheimnis bestehen bleibt. Das schliesse eine Anzeige eines auf diesem Wege bekannt gewordenen Missbrauchs aus.

Ein weiterer problematischer Punkt ist das Fehlen einer Berichtspflicht an die Justizbehörden in Ländern, in denen dies nicht gesetzlich vorgeschrieben ist. Dass das Opfer keinen Zugang zu seinen Akten, sondern nur zu den Ergebnissen der Untersuchung am Ende des Verfahrens hat, ist für Jacques Nuoffer besonders enttäuschend. (uab)

Erste koptisch-orthodoxe Kirche der Deutschschweiz

Die erste koptisch-orthodoxe Kirche der Deutschschweiz wurde im zürcherischen Grafstal bei Lindau geweiht. Die ehemalige katholische Josefskirche heisst nun Kirche der Heiligen Jungfrau Maria und Verena.

«Die Weihe bedeutet für die Kopten in der Schweiz sehr viel», sagt Refaat Rizkallah, Buchhalter der koptischen Gemeinde Zürich, gegenüber kath.ch. Denn dies sei die erste koptisch-orthodoxe Kirche in der Deutschschweiz. Eine weitere befindet sich in Genf. Eine Reliquie der heiligen Verena, die bei den koptischen und orthodoxen Christen beson-

ders verehrt wird, wurde bei der Weihe eingesetzt, erzählt Rizkallah. Anders als bei den Katholiken jedoch nicht im Altar, sondern in einer Seitenwand der Kirche.

Die ehemalige Josefskirche, welche seit Jahren leer stand, wird seit 2017 von der koptisch-orthodoxen Gemeinde Zürich genutzt. Die Pfarrkirchenstiftung St. Josef hatte die

Kirche der Gemeinde 2016 im Baurecht übergeben. Die Gemeinde hat den Kirchenraum für ihre Zwecke umgewandelt. So musste der Altar architektonisch der Ikonostase (Bilderwand) angepasst werden.

600 bis 700 Familien

Zur koptisch-orthodoxen Gemeinde in der Schweiz gehören laut Rizkallah etwa 600 bis 700 Familien, die in der ganzen Schweiz verteilt sind. In Grafstal finden sonntags sowie an Ostern und Weihnachten Gottesdienste statt. Zwei weitere jeweils freitags und mittwochs in einer Kirche in Dietlikon, die nicht geweiht ist. An Sonntagen besuchten bis zu 100 erwachsene Kopten und deren Kinder den Gottesdienst sowie orthodoxe Christen aus Eritrea und Somalia. (sys)

Schweiz

Missbrauch und Eigenverantwortung

Der Bischof von Basel, Felix Gmür, hat das Kirchenpersonal im Zusammenhang mit der Missbrauchs-Thematik an die Eigenverantwortung erinnert. Vor der Synode in Luzern sagte er am 15. Mai, der richtige Umgang mit Nähe und Distanz müsse zum Alltag gehören. Die stärkere Person, die Seelsorgerin oder der Seelsorger, sei verantwortlich für ihr Handeln, sagte Gmür vor dem Parlament der Luzerner Landeskirche. Es gehe darum, nichts zu vertuschen. Er erinnerte daran, dass es hierzulande im Rahmen der Kirche seit 1991 weniger als zehn gemeldete Missbrauchsfälle gegeben habe. (sda) (Bild: Bischof Felix Gmür | © zvg Wey)



Mediensonntag Anfang Juni

Christen sind Träger einer guten Nachricht. «Fürchtet euch nicht, Christus lebt. Und unser Gott liebt euch.» Diese Nachricht soll überall und von allen gehört werden, weshalb die Kirche das Zeugnis der Gläubigen und die Unterstützung der Medien braucht, unterstreicht die Kommission für Medien und Kommunikation der Schweizer Bischöfe. Die Kollekte des Mediensonntags wird am 1. und 2. Juni aufgenommen und geht insbesondere an die katholischen Medienzentren in Zürich (kath.ch), Lausanne (cath.ch) und Lugano (catt.ch). Diese Zentren stellen dem katholischen und dem nichtkatholischen Publikum Informationen über das Leben der Kirche zur Verfügung. (gs)

Impressum

kath.ch religion-politik-gesellschaft ist eine Publikation des Katholischen Medienzentrums Zürich. Sie erscheint als Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung.

Verantwortung: Regula Pfeifer

Redaktion dieser Ausgabe: Georges Scherrer

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Anfragen per Telefon 044 204 17 80 oder E-Mail an redaktion@kath.ch.

Ausland

Basler Rabbiner ausgezeichnet

An der Generalversammlung der Konferenz Europäischer Rabbiner in Antwerpen ist der Basler Rabbiner Moshe Baumel für seine Verdienste um das Judentum ausgezeichnet worden. Er erhielt eine Auszeichnung als «junger geistlicher Zukunftsträger des Judentums». (kna)

«Maria 2.0» und «Maria 1.0»

Eine Initiative von fünf Münsteranerinnen hat sich in Deutschland zu einer landesweiten Protestwelle entwickelt: Die Bewegung «Maria 2.0» demonstrierte an hunderten Orten gegen eine männerdominierte Kirche. Als Antwort auf den Kirchenstreik der Initiative hat eine Katholikin aus dem Bistum Augsburg «Maria 1.0» ins Leben gerufen. «Maria braucht kein Update», sagt sie. «Ich möchte damit zeigen, dass es auch Frauen gibt, die treu zur Lehre der Kirche halten». (kna) (Bild: Marienmosaik in Lourdes | © kath.ch)



Vatikan

Papstdenkmal verhüllt

Als Reaktion auf einen Dokumentarfilm über sexuellen Kindesmissbrauch durch Geistliche hat die katholische Kirche in Polen ein Papstdenkmal verhüllt. Das Denkmal im Wallfahrtsort Lichen stellt Papst Johannes Paul II. mit einem vor ihm knienden Priester dar, der im Film des Missbrauchs beschuldigt wird. (kna)

Sorge über Christen in China

Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin hat sich besorgt über die Lage von Katholiken in China geäußert. «Die Leiden der katholischen Chinesen sind uns klar bewusst und sie besorgen uns sehr», sagte Parolin der italienischen Zeitung «Repubblica». In China leben schätzungsweise 13 Millionen Katholiken. Während die «patriotischen Christen» staatliche Billigung erfahren, kommt es gegen die Mitglieder der romtreuen «Untergrundkirche» immer wieder zu Sanktionen. (cic)

Social Media

Varianten des Zölibats

Der deutsche Bischof Felix Genn beklagt das fehlende Verständnis für den Zölibat der Priester. Die Forderung nach seiner Abschaffung sei auch ein ständiger Angriff auf eine gelebte Lebensform.

Die Mehrheit der Social Media User teilt diese Haltung nicht. Zölibatär leben sei eine respektierte Lebensform. Solange dies freiwillig geschieht, sei es gut, schreibt Vera Schlittler. Aber niemand wolle den Zölibat abschaffen: «Hört doch auf, falsch wiederzugeben. Wir fordern nur, dass es keine Voraussetzung mehr ist, um die Priesterweihe zu bekommen.»

Die Zölibatspflicht ist für Maria Haller überholt. Die Lebensform eines jeden Menschen sei seine Sache und kein anderer habe das Recht, darüber zu lästern. Das gelte auch für die hohe Geistlichkeit, die argwöhne, jemand könnte die zölibatäre Lebensform nicht anerkennen.

Die Kirche habe den Pflichtzölibat eingeführt, um an das Erbe der Priester zu kommen, schreibt Wolfgang Heinen. Einen anderen Hintergrund habe dieser nie gehabt.

Bernd Martin Rohde sieht ein fehlendes Verständnis für den Zölibat vor allem in «reaktionären Kreisen», die eine Befürwortung einer möglichen «Viri probati»-Lösung für Priester mit der Forderung nach der pauschalen Abschaffung de facto gleichsetzen und damit selbst diese Lösung «kritisieren».

Keiner sei gezwungen, Priester zu werden, erklärt Dulce Moutinho. Wer sich dafür entscheide, solle sich das gut vorher überlegen. Laut Hubert Rickert kann man wählen. «Die evangelische Kirche bietet es doch an» und es sei «derselbe Herrgott». (gs)

Zitat

«Du bist nicht Ordensfrau geworden, um Haushälterin eines Klerikers zu sein.»

Papst Franziskus

Er sagte dies anlässlich eines Treffens mit einer internationalen Vereinigung katholischer Ordensoberinnen im Vatikan.